

Ein Kind? Nein Danke!

NACH DEN ERFAHRUNGEN MIT DEN ROBOBABYS WOLLEN DIE MÄDCHEN KEINESFALLS SCHWANGER WERDEN, BEVOR SIE ZWANZIG ODER ÄLTER SIND

Mustafa hatte nach einem Tag und einer Nacht genug. »Ich konnte überhaupt nicht schlafen«, jammert der frisch gebackene »Vater« und gibt sein »Baby« schleunigst wieder zurück. Kevin war schlauer und hat für seinen »Nachwuchs« von vornherein einen Paten gewählt: Korda trägt mit ihm zusammen die Verantwortung für Cristiano Ronaldo, dem sie zwei Tage zuvor den Namen eines berühmten Fußballers verpasst haben. In die erste Liga wird es der Winzling aber nie schaffen. Nicht einmal sprechen kann er, was Kevin sehr bedauert. Aber was ist von einem vier Wochen alten Säugling auch anderes zu erwarten? Schon gar von einem, der überhaupt nicht aus Fleisch und Blut ist. Dafür allerdings kann er ganz schön viel. »Schau mal, er hat Pippi gemacht«, stellt Kevin fest, nachdem er Ronaldos Windel befühlt hat.

Robobabys heißen die von einer US-Organisation entwickelten Babysimulatoren, mit deren Hilfe die Schülerinnen und Schüler der siebten Klassen einer Freiburger Förderschule drei Tage und zwei Nächte den Ernstfall als Eltern geprobt haben. Die »Säuglinge« gehören zu den jüngsten Mitarbeitern im Team der Freiburger Beratungsstelle *Donum Vitae* und sollen 12- bis 16-jährigen

Jungen und Mädchen in Förder-, Haupt- und Realschulen sowie in Jugendhilfeeinrichtungen eine Ahnung davon vermitteln, was es heißt, für ein Kind Verantwortung zu tragen. Das wird von Jugendlichen nämlich häufig idealisiert. Vor allem, wenn sie selbst einer traurigen Wirklichkeit entfliehen wollen. Vorwiegend Mädchen sehen dann gelegentlich einen Ausweg in einem Baby. Einem Wesen, das ganz zu ihnen gehört und sie nicht im Stich lassen wird. Mit den Belastungen werden sie hinterher oft nicht fertig. Die vielen Berichte von vernachlässigten Kindern zeugen davon. Denn Babys sind keine Kuschtierchen. Auch Cristiano Ronaldo und Kassem und wie sie sonst von ihren Eltern getauft wurden nicht. Sie sind auf Hunger programmiert und brüllen, bis endlich das mit einem Sensor ausgestattete Fläschchen gereicht wird, was sie mit einem zufriedenen Glucksen honorieren. Sie schreien, wenn die Windel nass ist oder beim Tragen das Köpfchen nicht gestützt wird. Shqipdona brachte das einmal so zur Verzweiflung, dass sie spät abends ihre Freundin Jelena anrief. »Mein Kind weint: Was soll ich machen?« Wenn gar nichts mehr geht, können die Jugendlichen das Notfallhandy von *Donum Vitae* anrufen. Wird ein Baby überhaupt nicht versorgt, schaltet irgendwann der Computer automatisch ab, und es kehrt Ruhe ein.

Bevor die Robobabys zum Einsatz kommen, werden sie entsprechend programmiert – auf leicht, mittel oder schwer. Schließlich soll die Probe des Ernstfalls so realitätsnah wie möglich ausfallen. »Den Jugendlichen wird bewusst, wie viele Bedürfnisse ein Baby hat und wie viel Zeit es braucht«, erklärt *Donum-Vitae*-Beraterin Carola Basten.



Am Arm tragen die Mütter und Väter eine Art »Beziehungs-Chip«, mit dem sie sich ihrem Kind zu erkennen geben. Jelena hat vorsorglich einen zweiten Chip mitgenommen für ihre Mutter. »Die hat mir geholfen, das Baby zu versorgen.« Im Bus und der Straßenbahn und im Schülerhort hatte sie es dabei. Schließlich konnte sie es nicht einfach allein lassen. »Die Leute haben alle geschaut, wenn es unterwegs immer geschrien hat«, erzählt sie. Dann hat sie ihnen erklärt, dass das eine Übung ist, »damit die Mädchen nicht so früh Kinder kriegen«.

Jahr für Jahr werden in Deutschland 7000 Mädchen unter 18 schwanger – mit steigender Tendenz. Die Zahl der Abtreibungen stieg in dieser Altersgruppe zwischen 1996 und 2004 von 4724 auf 7854. Das hat auch damit zu tun, dass das Wissen über Sexualität und Verhütung nur schwach ausgeprägt ist. »Ich weiß nicht, was ein Eisprung ist«, bekennt eine 14-Jährige. »Ab wann kann man eigentlich Kinder machen?«, fragt eine andere, die sich gar nicht vorstellen kann, dass ihre eigenen Eltern »so was gemacht haben«. Die Jugendlichen nutzen die Gelegenheit, sich bei *Donum Vitae* zu informieren. Ein Mädchen allerdings geht raus: »Meine Eltern wollen nicht, dass ich das mitbekomme.« Schon am Sexualkundeunterricht der Schule durften einige nicht teilnehmen.

Carola Basten hat unterdessen alle möglichen Verhütungsmittel auf einer Decke in der Mitte eines Stuhlkreises ausgebreitet: Kondome, Hormonspirale und -implantat, Pille und Vaginalring, Verhütungspflaster und Dreimonatsspritze – zum Anschauen und Anfassen. Sie zu erkennen klappt noch einigermaßen. Aber wie sie wirken, wissen die wenigsten. Allenfalls den Kondomen wird eine »sehr hohe Sicherheit« zugeschrieben. Auch dass alle Verhütungsmittel außer Kondomen bis zum zwanzigsten Lebensjahr nach ärztlicher Verordnung kostenlos zu haben sind, ist den meisten neu und wird mit Erstaunen zur Kenntnis genommen. Schließlich haben nach den Erfahrungen mit den Robobabys alle vor, keinesfalls schwanger zu werden, bevor sie zwanzig oder älter sind. Und wenn, dann nur vom eigenen Ehemann, der hübsch sein und ein gutes Herz haben soll. Arbeiten soll er und die Kinder ernähren können. Schläger und Alkoholiker dagegen bekommen von den Mädchen die rote Karte.

Die »Kinder« haben sich in der Zwischenzeit erstaunlich ruhig verhalten. Kein Wunder: Am Morgen sind die Computer abgeschaltet worden. Bevor es ans Abschiednehmen geht, werden aber noch die Protokolle ausgewertet und die »Zeugnisse« fürs Elternsein ausgestellt. Der Computer hat genau registriert, wie oft ein Baby gefüttert, gewogen und gewickelt oder ob es womöglich misshandelt wurde. »100 Prozent gute Pflege« bescheinigt er Jenny und Shqipdona. Sie gehen damit als gute Mütter durch. Entsprechend schwer fällt es einigen, ihr Kind wieder herzugeben. »Ich werde es vermissen«, sagen sie, auch wenn sie ihre Mühe mit ihm hatten. »Ich bin froh, dass es jetzt weg ist«, bekennt eine andere, die in der ersten Nacht neunmal rausmusste, weil das Kind schrie. »Da hab ich es meiner Oma übergeben.«

ANITA RÜFFER

Kontakt: *Donum Vitae*, Tel. 0761/2023096; E-Mail: donum-vitae-freiburg@t-online.de

